

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Landtags-Zeitung. 1833-1846 1847

40 (19.5.1847)

Die Rundschau erscheint wöchentlich zwei Mal, Mittwoch und Samstag, und kostet für das halbe Jahr vom 1. Januar bis 30. Juni 1847 im Umfang des Großherzogthums 1 fl. 24 fr. durch die Post oder durch den Buchhandel bezogen.

Die Rundschau.

N^o 40.

Karlsruhe, Mittwoch den 19. Mai

1847.

Herausgegeben von Karl Mathy. — Druck und Verlag von Malsch und Vogel.

Man bestellt bei dem nächstgelegenen Postamt, in Karlsruhe, Mannheim und Heidelberg auch bei den unten genannten Buchhandlungen, welche auch Inserate annehmen. Einrückungen werden mit 3 fr. für den Raum der dreispaltigen Petitzeile berechnet.

Karlsruhe, bei Malsch & Vogel.

Heidelberg, bei Fr. Sabel.

Mannheim, bei G. Hoff.

Die Mitglieder der zahlreichen Versammlung in Berlin brauchten Zeit, um einander kennen zu lernen, um sich über ihren wichtigen Beruf und die Art und Weise der Erfüllung zu verständigen. Zum erstenmal traten die Vertreter der zu einem preussischen Staate locher verbundenen Provinzen gemeinschaftlich zusammen. Wünsche und Beschwerden, Charaktere und Gesinnungen, Interessen und Persönlichkeiten, Alles kreuzte bunt durcheinander, anziehend und abstoßend wirkten die Elemente auf einander, nur allmählig kann sich die trübe Mischung abklären in deutliche Farben, deren jede ihre Anhänger sammelt und im parlamentarischen Kampfe leitet. Wer daher erwartete, daß sogleich in den ersten Tagen entschiedene Forderungen gestellt und entscheidende Resultate erzielt würden, der hatte die Natur des Menschen übersehen, und die Frucht erwartet, bevor die Pflanze gewachsen war. Dagegen ließ sich mit Grund zweierlei annehmen. Einmal, daß der geistige Gährungsprozeß in der mannigfaltig gemischten Versammlung nicht sehr lange Zeit in Anspruch nehmen, daß er rasch von statten gehen werde; sodann, daß schon die erste Versammlung über die Rechte der Nation und die Verfassung des Staates sich in einer Weise aussprechen werde, welche mit der überwiegenden Meinung des ganzen gebildeten Deutschlands übereinstimme, daß sie als Stimme des Volkes über den bisherigen Gang der Beamtenverwaltung, der Gesetzgebung, so wie über die wichtigen Interessen der Industrie, des Handels und der Schifffahrt sich vernehmen lasse. Man durfte annehmen, daß aus den provinziellen und andern Verschiedenheiten zwischen Schlesien und Rheinländern, Pommern und Sachsen, Ostpreußen und Westphalen der allgemein preussische und deutsche Gedanke, abgesehen von der Ausnahmestellung der Polen, sich entwickle und äußerlich gestalte; daß der Landtag, sobald er nicht nur räumlich versammelt, sondern auch einmal geistig versammelt sei, die Hindernisse abstreifen werde, welche die Geschäftsordnung dem zweckmäßigen Gange seiner Verhandlungen in den Weg wirft, daß er sein Dasein benutzen werde, um statt patentmäßiger Verkümmern eine verfassungsmäßige Entwicklung auf den Grund der früheren Gesetze und Verordnungen zu sichern. Wenn man irgend noch der Nation Gefühl für Recht und Ehre zutraute, so mußte man es für unmöglich halten, daß ihre Vertreter, wenn auch hervorgerufen aus beschränkten Wahlen und überwiegend aus bevorzugten Ständen gewonnen, sich durch Mangel an Ehr- und Rechtsgefühl vor dem eigenen Volke, vor Deutschland und der Welt bloßstellen würden. Neuere Nachrichten aus Berlin geben die Zuversicht, daß der Landtag hinter billigen Erwartungen nicht zurückbleiben werde. Es zeigt sich in den Verhandlungen von Tag zu Tag mehr Entschiedenheit und Takt. Der Entschluß, zu thun, was man dem Volke schuldig

ist, ohne Rücksicht auf die möglichen Folgen, gewinnt immer mehr Boden, und in eben dem Verhältnisse treten die ängstlichen Besorgnisse zurück. Die Abstimmungen werden immer besser, je mehr die Führer der Opposition mit siegreichen Gründen die Gegner widerlegen, die Redlichen aber schlecht Unterrichteten überzeugen, die Wankenden befestigen. Alle Redner, mit nur einer oder zwei Ausnahmen, vertreten die Sache des Rechts und der Gerechtigkeit gegen die Theorie der Gnade und der falschen historischen Schule; sie ziehen immer mehr von denen an sich, die früher nicht in der Lage waren, die wichtigen Fragen, um welche es sich handelt, gründlich zu prüfen und sich ein selbstständiges Urtheil zu bilden. Die Wahrheit äußert die Wirkung, welche ihr nirgends entgeht, wo sie vernommen werden kann. So soll in den letzten Tagen Fürst Lichnowski, der Legitimste der Legitimen, seine Sinnesänderung offen erklärt und ausgesprochen haben, er erkenne jetzt in der Sache der Opposition die wahre Legitimität, denn sie stütze sich auf Recht und Gesetz. Schon zweifeln gut Unterrichtete nicht mehr, daß der Landtag, wenn nicht alle Jahre, doch alle zwei Jahre berufen, daß der Ausschuss nicht werde gewählt werden. Die Deklaration der Rechte werde die Mehrheit erhalten, denn bei der Verhandlung würden sich alle Diejenigen ihr anschließen, welche nur aus dem Grunde nicht unterzeichneten, weil sie für besser gehalten hatten, die einzelnen Punkte bei Gelegenheit der betreffenden Petitionen zu erledigen. Die Anleihe werde nicht bewilligt werden, bevor die Versammlung nicht mit den Rechten der Reichsstände die Befugnis zur Bewilligung erlangt habe. — In dem Maße, so lauten die Nachrichten, wie sich die Ueberzeugungen in der Versammlung mit mehr Nachdruck und Bestimmtheit geltend machen, finden sie auch mehr Eingang bei der Regierung, da die lebendige, persönliche Wechselwirkung zwischen den Ministern und den Repräsentanten des Volkes Ersteren Manches klarer macht, als es bei dem schriftlichen Kanäleverkehr möglich war. Dazu kommt die merkwürdige Umstimmung der Bevölkerung der Residenz Berlin. Hier, wo vor dem Landtag kaum eine Spur von Theilnahme an öffentlichen Angelegenheiten anzutreffen war, fallen die Schuppen von den Augen, die Verhandlungen werden an öffentlichen Orten vor-gelesen, mit Begierde verschlungen und Berlin sieht, was es früher nicht gesehen hatte, daß die Minister nicht der Inbegriff aller Weisheit sind, daß Zweifel an ihrer Unfehlbarkeit nicht nur möglich, sondern erlaubt, nicht nur erlaubt, sondern auch öffentlich zu begründen und gedruckt zu lesen sind; Berlin sieht, daß der Unterthanenverstand nicht zu beschränkt ist, um über die Interessen des Volkes zu urtheilen, daß die Mitwirkung von Volksvertretern bei den öffentlichen Angelegenheiten sehr heilsam, ja zum Gelingen des Staatswesens unent-

behrlich ist. Diese Frucht des Landtages, erzielt durch die bisherigen Verhandlungen und die unverstümmelte Veröffentlichung derselben, ist gewiß nicht gering anzuschlagen, denn sie bereitet den Boden für andere bessere Früchte.

Die Berathung der Geschäftsordnung hat zu mehreren Beschlüssen geführt, die wir zum Theil schon früher angedeutet und noch beizufügen haben, daß den Polen gestattet werden soll, geschriebene Reden abzulesen; die Redner sollen nicht nur von der Tribüne, sondern auch von ihren Sitzen sprechen und von dem Marschall nur dann unterbrochen werden dürfen, wenn sie gegen die Geschäftsordnung fehlen. Für jede Sitzung soll eine feste Tagesordnung bestimmt werden; dagegen blieb der Antrag, die zu einem gültigen Beschlusse erforderliche Zahl von Anwesenden festzusetzen, um drei Stimmen unter der Mehrheit von zwei Drittheilen. Ueber die Postangelegenheiten liegen mehrere Petitionen vor, und wie es heißt, habe der Postminister von Schaper wesentliche Verbesserungen vorbereitet, die sich aber nur auf die Erleichterung des Briefverkehrs beziehen sollen; den täglichen Vermittlern des geistigen Lebens, den Zeitschriften, will man die Schwingen noch nicht leichter machen. Die Handels- und Schiffsverkehrsverhältnisse sind in der Herrencurie von dem Fürsten Lichnowski, bei den drei Ständen durch einen Pommerschen Ritter, Herr von Heyden-Carlrow, in Petitionen angeregt worden.

Im grellen Gegensatz zu allen neueren Grundsätzen und Reformen in der Strafgesetzgebung stehen die Hiebe, die es in den gerichtlichen Urtheilen über die Teilnehmer an den Unruhen in Berlin regnet; sollten sie nicht auch zu den Ohren der vereinigten Stände dringen, und diese veranlassen, auf die Abschaffung einer Strafart zu wirken, welche ein gebildetes Volk herabwürdigend und den östlichen Nachbarn überlassen bleiben sollte! — Die Produnruhen haben übrigens in Preußen noch nicht aufgehört. In Pillaun, besonders aber in polnischen und schlesischen Orten, sind Gewaltthatigkeiten von sehr ernster Natur vorgekommen, wobei z. B. die polnischen Städtchen Murowanna, Goslin und Opalenica in Asche gelegt wurden. —

Das dritte Fest der verbündeten badischen Männergesangsvereine wird am Pfingstmontag in Lahr stattfinden und die unbegründete Nachricht eines Mannheimer Blattes, das Fest sei verboten, hat sich dahin aufgeklärt, daß das Oberamt Lahr das Fest bis nach der Ernte verschoben wünschte, allein auf Verwendung des Comités und mit Rücksicht auf die schon getroffenen Vorbereitungen davon abstand. Wir hoffen, daß bis zum Pfingstmontag der Gipfelpunkt der Theuerung überschritten sein werde und daß bessere Aussichten und der Anblick der in schönem Schmucke prangenden Felder den Sänger und Zuhörern jene frohe Stimmung verleihe, die nach überstandenen Leiden und in der Zuversicht auf bessere Tage das Herz erfreut.

Das Festcomité hat die Hauptpunkte der Festordnung in nachstehender Einladung bekannt gemacht:

Am Pfingstsonntage: Empfang der ankommenden Sänger an dem Bahnhofe zu Dinglingen, sowie am Gasthause „zum Schlüssel“ dahier für die ostwärts Kommenden.

Am Pfingstmontage: Morgens 7 Uhr Empfang der ankommenden Sänger wie Tags zuvor.

Es sind zwei Extrazüge auf der Eisenbahn, Morgens und Abends, von der großherzoglich hochlöblichen Direction der Posten und Eisenbahnen erbeten. — Die Sänger aus dem Kinzigthale, Donaueschingen, Schramberg etc., welche sich der Eisenbahn nicht bedienen, werden ersucht, ebenfalls um 7 Uhr hier zu sein; dieselben werden am östlichen Eingang zur Stadt empfangen.

Punkt acht Uhr beginnt die Hauptprobe. Nach derselben werden die Sänger einige Erfrischungen zu sich nehmen und sofort sich an das westliche Ende der Stadt begeben, zur Bildung des Festzuges, welcher Punkt 11 Uhr sich in Bewegung setzt. Um 12 Uhr beginnt die Hauptproduktion, geleitet von Hrn. Hofkapellmeister Strauß in Karlsruhe.

Die schönen und kräftigen Chöre, welche von sämtlichen Sängern vorgetragen werden, sind:

- 1) Christenglaube, componirt von C. Spohn, Direktor des Karlsruher Liederfranzes.
- 2) Gruß und Handschlag, für dieses Fest besonders componirt von Herrn Hofkapellmeister Kalliwoda in Donaueschingen.
- 3) Vaterlandsgruß, componirt von S. A. Zimmermann, Direktor der Mannheimer Liedertafel.
- 4) Waldlied, componirt von C. A. Mangold.
- 5) Normann's Sang, componirt von F. Rüden.
- 6) Schwur deutscher Männer, componirt von Mendelssohn-Bartholdy.
- 7) Des Deutschen Vaterland, componirt von Reichardt.

Nach der Produktion, bei welcher außer den genannten 7 Gesammtchören, specielle Chöre von einzelnen Vereinen vorgetragen werden, geht der Zug zurück aus der Festhalle in die Stadt. Der Festzug wird von beiden Bürgercorps und deren Musikern begleitet.

Um 3 Uhr gemeinschaftliches Mittagessen aller Sänger in der Festhalle.

Die Sänger werden gebeten, wenn sie über das Fest berührende Gegenstände Auskunft haben wollen, sich an die Festordner, an die Mitglieder der Billet- oder Einquartierungscommission, sowie an die Comitemitglieder zu wenden, welche an besondern Bändern um den linken Arm kenntlich sind. Eben so werden diejenigen, welche am Pfingstmontag Abends wieder von hier auf der Eisenbahn abreisen wollen, gut daran thun, wenn sie sich Vormittags schon mit Billets versehen.

Diejenigen Vereine, welche bis jetzt noch nicht angezeigt haben, wie viele von ihnen erscheinen, werden dringend ersucht, solches schleunigst zu thun, indem wir ja sonst unmöglich für sie Sorge tragen können.

Und nun, Ihr Sangesbrüder und Ihr Gesangsfreunde, auf! kommet fröhlich zu uns, die wir, so weit es in unseren schwachen Kräften liegt, Alles ausbieten werden, ein freudiges Fest zu gewähren.

Lasset Euch nicht abhalten zu erscheinen, namentlich nicht durch die vielen bössartigen Gerüchte, welche von einigen finsternen Gesangesfeinden gegen unser Fest ausgestreut worden sind.

Mit Sängergruß unterzeichnet
Lahr, den 10. Mai 1847.

Das Festcomité.

(Eine Stimme aus dem Odenwald.) Noch nie hat man von dem Odenwalde so viel gehört, gesprochen und gelesen, als in dem Unglücksjahre 1847. Seit einiger Zeit her waren alle Zeitungen angefüllt mit Correspondenznachrichten über die Revolution auf der Spießheumatte und schauererregend war für den Freund der Ordnung der Wirrwarr der politischen Blätter, bis die Abendzeitung unter Nr. 107 ausführlich darüber berichtete und in der Karlsruher Zeitung Nr. 114 die Herren Bürgermeister von Dumbach, Schloßau, Mörschhardt &c. in dem Artikel „die Gefinnungen des Odenwaldes“ erklärten, daß „ein räudiges Schaf im Solde radikaler Aufwiegler“ die Revolution veranlaßt habe. Es wäre vergebliche Mühe, hier näher auszuführen, daß das Bild, welches sich die Herren Bürgermeister von Dumbach &c. von „einem räudigen Schafe im Solde radikaler Aufwiegler“ machen, ein sehr komisches seyn müßte, zumal da diese Worte in jenen Orten noch viel jünger sind als die Schießbaumwolle und der Schwefeläther. Ein weiterer Artikel des Mannheimer Journals Nr. 113, mit der Ueberschrift „Mudau auf der Winterau“, spricht nun ganz bestimmt aus, daß der Aufrührplan im Amte Eberbach und Mosbach entworfen worden sei. Abgesehen davon, daß jener Artikel trotz der Ueberschrift dennoch nicht in Mudau geboren wurde, sondern zwei Stunden davon, ist es nichts weniger als edel behandelt, den Verdacht der Theilnahme auf die Ämter Eberbach und Mosbach zu wälzen, während man in den beiden genannten Ämtern mit aller Gewißheit versichert, daß auch in Buchen Talente vorhanden wären, um einen ähnlichen Plan zur Revolution zu entwerfen. Im Verlaufe des Artikels im Mannheimer Journal wird weiter die Versicherung ausgesprochen, daß im Bezirke Buchen „der Sinn für Ordnung mehr herrschend ist, als wo?“ — Lieber Herr Correspondent von Mudau, wohnhaft in Buchen, was haben Sie denn damit sagen wollen, etwa, daß in Mosbach und Eberbach der Sinn für Ordnung weniger herrschend sei? Daß in beiden Städten der Versuch zur Störung der Ordnung schon gemacht wurde, habe ich noch nicht in Erfahrung gebracht, immerhin werden sich aber ihre Bewohner wegen der „nachbarlichen“ Sprache des Correspondenten von Mudau, wohnhaft in Buchen, freuen. Jedenfalls aber bin ich überzeugt, daß die Bewohner der beiden Ämter es nicht nothwendig haben, sich über die „radikalen Aufwiegler“ zu beklagen, wie die Herrn Gemeindevorsteher von Dumbach, Mudau &c., auch werden die Bewohner der Winterau, trotz ihrem vielen „Sinn für Ordnung“ von gar Vielen nicht beneidet werden. Möge die Herr Correspondent von Mudau, wohnhaft in Buchen, versichert sein. Doch ich will mich jetzt hinwegwenden von der Zeitungs polemik und zu andern Fragen übergehen, ohne jedoch vom Odenwalde abzusehen. Vielleicht, oder besser gesagt, gewiß, wird Mancher Zeter und Mordio schreien und sagen, daß dem „nicht ganz“ so sei, oder daß alles rein gelogen wäre; sei dem, wie ihm wolle, es ist, wie Lichtenberg sagt, unmöglich, die Fackel der Wahrheit durch das Gedränge zu tragen, ohne einen Bart oder ein Kopfzeug zu verbrennen.

Aufklärung, sagt Schiller, ist eine langsame Pflanze, die zu ihrer Zeitigung einen glücklichen Himmel, viele Pflege und eine lange Reihe von Frühlingen braucht. In den Bezirken der Herren Fauth und Schaaß, man kann es ohne Heuchelei sagen, lassen sich des Dichters Worte unstreitig am Besten anwenden. Ehrenvolle Ausnahmen abgerechnet, die sich besonders in Städten in großer Anzahl finden, während dieselben

auf dem Lande zur Seltenheit gehören, ist der Boden der Intelligenz unfruchtbar, ja zum Theil nicht kultivirbar. Woher, fragen wir, stammt wohl die Ursache? Einzig und allein aus der Armuth der Bevölkerung. Wie Ironie klingen mit noch Worte von früher in den Ohren: „der Wohlstand ist im Zunehmen,“ während die Armuth schon mit Riesenschritten herbeileite! Mögen mir einzelne Blätter, mögen die Herren Bürgermeister von Dumbach, Mudau &c. noch so bestimmt versichern, daß die Winterau niemals die Bande der Ordnung lösen werde — ich kann leider dieser Versicherung keinen Glauben schenken, denn ich kenne die Lage der Bewohner so gut, als die Herren, die ich so eben genannt. Wenn aber je das große Unglück sich ereignen sollte, daß das Band der Ordnung sich lösen würde, dann würde ich den Odenwälder mehr fürchten, als den Bewohner irgend eines andern aufgestellten Distriktes. Blinde Ergebenheit gegen den Staat, der Ruhm der Odenwälder, dient dem Staate nicht nur nicht zum Vortheile, sondern zum Nachtheile. Eine gerechte Regierung kann nur wünschen, daß unter den Regierten Stimmen verlauten, die den Wegweiser zum Besseren andeuten, ja es ist ein Frevel an der göttlichen Gabe des Verstandes, wenn man zu allen Handlungen, seien dieselben zum Vortheile oder Nachtheile, stumm mit dem Kopfe nickt und höchstens noch dabei denkt: so ist's gewiß recht, die Herren wissen's ja besser! — während jene Herren oft mit Freuden einem besseren Wink entgegen kommen würden. Aber nein, nichts von all dem, ohne einen Gedanken der Theilnahme am öffentlichen Leben, ohne Verlangen, aus dem Alltagsleben hervor in die ernste Zukunft zu blicken, ohne Gelegenheit, irgend ein nütliches Werk zu lesen, lebt der Landmann seine Tage dahin, ruhig sein Pfeifchen mit Grobentabak schmauchend, den sein Vater, sein Großvater und sein Urgroßvater haben es ja auch so gemacht! — Und nun gar die Jugend, die, wie es bei dem Proletariat überhaupt der Fall ist, in Masse herumläuft! Was wird aus den Kindern werden, die man morgens halb nackt und hungrig von Hause wegschickt, damit dieselben ihre Nahrung den Tag über betteln; an welche Ordnung werden diese armen Kleinen gewöhnt, die, je nachdem das Betteln glücklich abgeht, oft einen ganzen Tag hungern oder für drei Mann essen! In der Schule lernen dieselben nichts, denn wenn die häusliche Nachhilfe, die Erziehung überhaupt, den Lehrer nicht unterstützt, dann wird dieß mühevollste Werk keine guten Früchte tragen. Denn ist man einmal der Schule entlassen, dann wird den Lehrbüchern ein freudiges Valet gesagt, die zuweilen gewaltsam eingepflanzte Höflichkeit verliert sich nach und nach und der fünfzehnjährige Bursche kann schon prächtig sein hölzernes Pfeifchen rauchen und an seinem Lehrer vorbeigehen, ohne ihn zu grüßen. Noch ein Jahr vergeht und der Bursche verliebt sich bis über die Ohren, so daß leider viel, o gar viel zu häufig die Nachkommen Zeuge der Verlobung ihrer Eltern sein können. Wie kommt es aber, so wird Mancher fragen, daß die Religion keinen besseren Einfluß auf die Sittlichkeit des Odenwaldes ausübt? Diese Frage beantwortet sich einfach und leicht dadurch, daß die Religion leider beim größten Theile stets auf der Zunge, statt im Herzen ihren Sitz hat. In frommer Andacht sind am Sonntage die Gotteshäuser gefüllt und Mancher, von dem man vielleicht glaubt, er sei in tiefer Andacht, brütet an einem Verbrechen. Erst vor einigen Tagen wurde ein Todtschlag verübt — es ist dieß nicht der erste und leider nicht der letzte,

an dem der niedere Kulturzustand die Schuld trägt. Die Herren Geistlichen, denen ohne Zweifel ein großer Theil von Verbrechen gezeichnet wird, sind gewiß darin mit mir einverstanden. Es geht dem Odenwälder in gewissen Distrikten über Alles, die Saeinfrömmigkeit recht an den Tag zu legen, das ist ernstes Bemühen vieler Bewohner. Armer Ronge, oder „Hannes“, wie ihn gewisse Lichtfreunde nennen, möchtest du dir niemals einfallen lassen, dich in dieser Gegend zu zeigen, man könnte übel mit dir spielen. Ich selbst hörte erzählen, daß in einem seitwärts von einer Seitenstraße gelegenen Dörfchen plötzlich der Witz gemacht wurde, Ronge sei in demselben anwesend. Alles war gespannt, mehrere Bauern sollen schon ihre Dunggabeln in Bereitschaft gehalten haben, während der Muthvollste im Dorfe in das Wirthshaus ging, um nachzusehen, ob denn Ronge wirklich anwesend sei. Allein der Fremde war Niemand anders, als ein Handlungsreisender, der denn auch ungestört gelassen wurde. — Hierüber kein Wort weiter. Der Odenwald geht einer Unglücksperiode entgegen, der finanzielle und moralische Ruin nähert sich mit Sturmesschritten und die schon seit Jahren stets verstärkt wiederkehrende Noth macht den Hülflosen zum Werkzeuge der Vorgesetzten. Ja es ist ein bitterer Triumph, den sich der „Conservatismus“ bei uns aneignet, denn über blindergebene, willenlose Geschöpfe zu gebieten, ist keineswegs beneidenswerth. Die in Aussicht stehende, üppig grünende Saat mag wohl auf kurze Zeit dem Hunger einen Gränzstein setzen, aber wie dies auf längere Zeit hinaus möglich ist, das ist noch Manchem unbegreiflich. Immer gieriger werden sich aber die sich vermehrenden Hände nach Unterstützung ausstrecken, während andere Bezirke, in denen Wohlstand und Gesinnung herrscht, mit rubigem Auge dem Rollen des Rades der Zeit zuschauen können; alsdann triumphirt ihr Männer mit der vielgepriesenen guten Gesinnung des Odenwaldes, beneidet aber auch die anders Gesinnten, die sich wahrscheinlich nicht in ähnlicher Lage befinden werden. Lobt jene Männer, die unterschreiben, was sie nicht verstehen und tadelt jene, denen die göttliche Macht des Geistes eine andere Meinung eingepflanzt hat; preiset Jene als gesinnungstüchtig und scheltet Diese als Aufwiegler, Entwurzler, Jakobiner &c.; die Geschichte wird euch noch deutlich genug vor Augen führen, was Diese und was Jene waren. Schaut hin auf die Revolution der Spießheumatte, die zwar nichts war, die aber dennoch ganz leicht hätte etwas werden können, und bedenkt, daß es nicht so schwer halte, mitten im Lande der „guten“ Gesinnung zu revoltiren, als in einem Lande, das von „Aufwieglern“, oder wie ich sie nenne, von Freunden der Regierung bewohnt wird. Sei dem aber, wie ihm wolle, der Freund der Menschheit darf seine Hände nicht ruhig in den Schooß legen, er muß sich die Spöttereien der Gegner zur Ehre rechnen. — Dir aber, theurer Odenwald, du meine Heimath, die bluten noch manche Wunden und viele Narben verunstalten dich noch; aber sei getrost, vielleicht schlägt auch dir noch die Stunde des Glückes, vielleicht wird auch noch bei so Vielen die Religion sich von der Zunge hinweg zum Herzen flüchten, vielleicht wird noch eine unsichtbare Macht finanzielle Kräfte dir bringen und der nie rastende Menschengestirb dir noch manche mittelalterliche Fesseln und Lasten abstreifen; dann wird eine Zeit der Wiedergeburt kommen und frohen Muthes werden die kräftigen Söhne der Berge sagen können: Das waren wir früher — das sind wir jetzt — der Unterschied ist sehr groß. Darum müssen wir eine Revolution haben,

aber eine solche Revolution, bei welcher statt Blut Linte und Druckerwärze fließt und das Papier das Schaffot bleibt, auf welchem die Verbrecher hingerichtet werden. Es lebe diese Revolution, ein Pöreat der andern!

Vom Rhein, 5. Mai. (Eingefandt.) So wie die Staatsverfassung jedem Staatsbürger ein Heiligthum und daher unverleßlich sein muß, so muß eine dem jetzigen Stande der Wissenschaft und der Cultur angemessene Medicinalverfassung jedem Arzte als ein Kleinod erscheinen. Sie müssen daher eifersüchtig über dasselbe wachen, denn sein Bestand ist aufs innigste mit dem Staatswohle und der Würde und den Rechten des ärztlichen Standes verwachsen. Nach den Gesetzen des Landes hat der Director der obersten Medicinalbehörde bei dem Ministerium des Innern in Person zu referiren. Diese Einrichtung des Constitutions-edicis hat zum großen Vortheil der Administration schon längst bestanden und ist auf eine unbegreifliche Weise in neuester Zeit (vor zwei Jahren) abgeändert worden, so zwar, daß die Referate und beziehungsweise die Vor- und Anträge der obersten Medicinalbehörde nur schriftlich ins Ministerium des Innern gelangen. Unmöglich läßt sich aber schriftlich immer Alles so erläutern und darstellen, daß es zur rechtlich-administrativen Schlussfassung reif wäre; dies ist in gar vielen hochwichtigen Sachen nur durch eine mit den Kunstverständigen mündlich einzuleitende Discussion und Erörterung möglich. Im Interesse der besseren Entwicklung des Medicinalwesens selbst, noch mehr aber im wohlverstandenen Interesse der öffentlichen Gesundheitspflege muß das Streben nach einer Restauration dieser gesegneten Einrichtung alle Aerzte und Nichtärzte, welchen das Wohl des Staates am Herzen liegt, besonders jetzt beleben, wo man im Begriffe ist, zu dieser objectiven Abänderung des Rechtszustandes der höchsten Sanitätsbehörde noch eine subjective Aenderung durch die Befegung der durch den Tod des Hrn. Directors Teuffel erledigten Stelle eines Sanitätsdirectors durch einen Juristen*) hinzuzufügen, und es wird auch der Wunsch aller Aerzte, in denen die wahre Idee der Staatsarzneikunde lebt, sein, daß fürderhin die Direction des Medicinalwesens in den Händen der Männer vom Fach bleibe und daß es in vielfacher Hinsicht eine bloße Illusion sein würde, die Directorstelle einem Juristen anzuvertrauen.

Verschiedenes.

Von Mainz aus wird über die Verzögerung des Baues der Eisenbahn nach Ludwigshafen geklagt. Pläne und Ueberschläge, heißt es, liegen in Darmstadt bei H. Geheimenrath Eckhardt, und kommen nicht zum Vorschein. Manche Actionäre haben auch keine Eile, da sie bemerken, daß die Main-Neckarbahn nicht einmal die Betriebskosten abwirft.

Bei der Generalversammlung der Actionäre des deutschen Phönix wurde über die Geschäfte im Jahre 1846 Bericht erstattet; welcher günstige Ergebnisse zeigt. Es wurden 331,385 fl. an Prämien eingenommen und 153,656 fl. für Entschädigungen bei 194 Brandfällen ausgegeben. Nach Abzug aller Ausgaben und der Zinse an die Actionäre blieb ein Ueberschuß von 76,429 fl. Hievon wurden 10,000 fl. dem Prämienfond für nicht abgelaufene Versicherungen, 33,429 fl. der Gewinnreserve gutgeschrieben und 33,000 fl. als Dividende unter die Actionäre vertheilt.

Der russische Botschafter in Constantinopel, v. Titof, hat der Pforte die Anzeige gemacht, daß er die dortigen griechischen Unterthanen unter seinen Schutz stelle, worüber die Türken bestürzt sind.

*) Diese Besetzung ist durch die Befegung dieser Stelle mit einem Arzte (L. Reggeblt. Nr. 20, in unserem Blatte Nr. 38, Seite 152) gehoben.

Unter Verantwortlichkeit der Verlagsbuchhandlung.